

Max Gube

Als Thema für den Festvortrag wurde die Gubestraße gewählt. Hier wohnt Volker Laturell, der mit dem Vortrag geehrt werden soll, und hier trifft sich auch der Geschichtsverein für seine Besprechungen. Die Gubestraße im Lexikon: „*Gubestraße, Moosach, benannt 1947: Max Gube (1849-1904), Medailleur, war Hofgraveur in München*“. Auch in den Büchern von Volker Laturell über Moosach ist wenig über Max Gube zu finden.

Medaillen sind zumeist runde Stücke aus Metall, überwiegend Silber, Bronze oder Zinn. Sie können geprägt oder gegossen werden. Medaillen sind - im Gegensatz zu Münzen - keine Zahlungsmittel, obwohl sie oft münzenähnlich aussehen.

Medaillen sollen an bestimmte Ereignisse, Personen und Jubiläen erinnern und gesammelt werden. Jede Privatperson oder jeder Verein kann Medaillen selbst prägen oder von einer entsprechenden Firma herstellen lassen.

Man unterscheidet grob drei Arten von Medaillen:

1. **Preis- und Verdienst-Medaillen** (Olympische Spiele usw.),
2. **Erinnerungsmedaillen** (Anlässe, z. B. Eröffnung Moosacher Brunnen),
3. **Medaillen als Medium des Kunstschaffens** (für Kunstliebhaber und Sammler usw.).

Seit dem 14. Jahrhundert, damals erstmals in Norditalien in Bronze gegossen, wurden sie von Privatleuten oder Fürsten in Auftrag gegeben, um sie an Freunde und Gönner zu verschenken. Diese sogenannten **Renaissance-Medaillen** werden heute sehr teuer gehandelt.

Fürsten und Könige haben den Propagandawert der Medaillen erkannt und sie zur Propagierung ihrer Politik genutzt. Im **Barock**, dem künstlerischem Zeitgeist entsprechend, wurden sie mit sehr vielen Details und einer Liebe zu überquellenden Darstellungen gemacht.

Ab etwa 1800 veränderte der **Klassizismus** den Kunststil, die in dieser Zeit entstandenen Stücke sind sehr streng und erhaben gestaltet, aber auch etwas leblos.

Um 1870 gab es in Frankreich Bestrebungen, die Medaille aus ihrer künstlerischen Erstarrung zu befreien. Man konnte jetzt sehr große Gipsmodelle herstellen und mit einer Verkleinerungsmaschine auf die Größe der üblichen Medaille bringen. Dadurch konnten die Künstler ihre vom Jugendstil beeinflussten Entwürfe sehr schwungvoll konzipiert mit ganzen Landschaften im Hintergrund anfertigen.

Die deutschen Medailleure versuchten zunächst, diesen Stil nachzuahmen. Aber schon bald versuchte man, einen eigenen Stil zu kreieren. So wurde in Berlin, in Darmstadt, in Frankfurt und vor allem in München nach neuen Wegen gesucht. Man wollte sich wieder an den Vorbildern der Renaissance orientieren. Vor allem wollte man sich auf die Darstellung des Vordergrundes konzentrieren und die Landschaften im Hintergrund, die bei kleineren Medaillen etwas überladen wirken, weglassen.

Max Gube steht mit seinen Medaillen genau an der Grenze vom strengen Klassizismus zum etwas aufgelockerten Jugendstil.

Max Gube, am 20. Mai 1849 in Ratibor in Oberschlesien als Sohn der Kaufleute Siegfried und Johanna Gube geboren, absolvierte die Handelsschule und begann zunächst eine Ausbildung als Stein- und Wappenschneider. 1868 zog er im Alter von 19 Jahren nach Berlin, um sich als Bildhauer an der Kunstakademie ausbilden zu lassen und wechselte dann kurze Zeit später auf die Akademie in Wien. Hier ließ er sich zum Graveur und Medailleur ausbilden.

Im November 1873 im Alter von 24 Jahren heiratete er die gleichaltrige Therese von Rassovsky, Tochter der Gutsbesitzereheleute Josef und Sascha Josefa von

Rassovsky. Das Paar hatte sechs Kinder, von denen jedoch drei bereits als Säugling oder Kleinkind starben.

1875 siedelte das Paar nach Genf über, wo sich Gube einen Ruf als Gemmenschneider und Siegelgraveur machte. Bereits im selben Jahr, im November 1875, kamen sie nach München, wo sich Gube selbstständig machte.

In München gelang es Max Gube, sich zunächst als Siegelsteinschneider und durch die Anfertigung von Siegeln und Exlibris seinen Unterhalt zu verdienen, erregte dann aber durch eine Reihe von guten Medaillen die Aufmerksamkeit des Wittelsbacher Hauses. So war er als Steinschneider bald so geschätzt, dass er mehrfach von Ludwig II. mit bedeutenden Arbeiten betraut wurde. Seit 1891 war er Hofgraveur des Prinzen Alfons von Bayern, später offensichtlich auch Königlich bayerischer Hofmedailleur. Dies besagt nicht, dass er bei Hofe angestellt war. Ein Hoftitel war lediglich eine Auszeichnung des Hofes, mit der die jeweilige Firma oder Person im Charakter, seiner moralischen und politischen Gesinnung über jeden Zweifel erhaben sein musste. Hoftitel wurden übrigens nicht einer Firma, sondern jeweils nur Einzelpersonen verliehen.

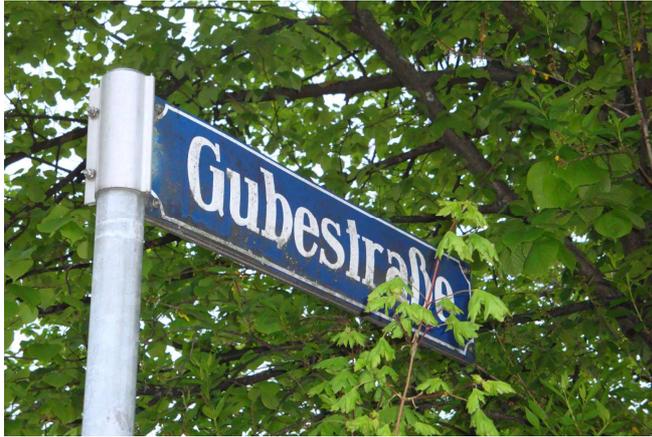
Viele andere Persönlichkeiten wurden auf seine Medaillen aufmerksam, und so hat er viele Porträtmedaillen für Münchner Bürger und einige Salzburger Erzbischöfe angefertigt. Schließlich hat er auf dem Höhepunkt seines Schaffens eine Reihe hervorragender Porträts des Prinzregenten Luitpold geschaffen. Von seinem Oeuvre von etwa 80 Medaillen sind etwa die Hälfte in seinen letzten fünf Lebensjahren entstanden.

Eine Medaille, die Max Gube selbst auf die Silberne Hochzeit geschaffen hat, zeigt auf der Vorderseite das Ehepaar, auf der Rückseite eine Krone, zwei Herzen, zwei verschlungene Hände und sechs Blumen. In den Blüten zeigen Buchstaben die Namen der Kinder an: Felix (mit 8 Jahren gestorben), Heinrich (mit 2 Jahren gestorben), Elsa, Olga, Carolina und Johanna. Die abgeknickten Stengel weisen auf die damals bereits gestorbenen Kinder hin.

In der Zeit seiner größten Erfolge erkrankte er schwer und ist nach kurzem, aber schwerem Leiden am 15. Juni 1904 im Alter von nur 55 Jahren verstorben. Begraben wurde er auf dem Alten Südlichen Friedhof. Sein Grab besteht nicht mehr, es ist aber noch bekannt, wo es gelegen hat.

In einem Nachruf hieß es: *„Die stattliche Trauerversammlung gab hinlänglichen Beweis davon, welch hohes Ansehen sich Gube in der ihm zur zweiten Vaterstadt gewordenen bayerischen Residenzstadt errungen hatte, und die tiefempfundenen, vortrefflichen Worte, welche im Auftrag der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft Herr Dr. Habich vom Kgl. Bayer. Münzkabinett dem dahingeschiedenen Mitgliede ins Grab nachrief, zeigten, daß man allseits wusste, es wurde ein vortrefflicher Mensch, ein hervorragender Kunstmedailleur begraben, der, menschlichem Denken nach, viel zu früh den Seinen, den zahlreichen Freunden und der Kunst entrissen wurde.“* Seine Frau hat noch bis 1934 gelebt.

Sein Atelier hat dann der bekannte Medailleur **Karl Goetz** (1875-1950) erworben, einer der berühmtesten Medailleure überhaupt. Dieser wohnte zunächst in Schwabing in der Isabellastraße, hat sich dann aber in Nymphenburg in der Dall'Armistraße ein Haus bauen können.



Guba Eduard Zinkograph Kirchenst. 281.
 Gube Max k. b. Hof-Graveur (in Stein und Metall) Hofgraveur S. k. Hoh. d. Prinz. Alfons v. Bay. Thierschst. 52.
 Guber Frz. X. Tagelöhner Drähsst. 4s.
 — Julius Handschuhmach. Wödsst. 142.
 — Karl Fasbaler Wutenburgst. 511.
 — Karl Graveur (Zinj. der Firma Max Gube) Thierschst. 53.
 — Karl Handschuhm. Ehrengutst. 71 RG.
 — Karoline Melberzwe. Schilderst. 200.
 — Caroline Schramm-We. Witzst. und

